Werk

Titel: 1. Reise von Rosario nach Cordova

Ort: Berlin

Jahr: 1860

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365622_1860_0009|log8

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

bewaffnete Karawanen der Suahili ihr Land, um Elfenbein einzuhandeln, und sind selbst durch dasselbe bis zu dem grofsen See Ukerewe vorgedrungen, wie Erhardt bei seinem Aufenthalt in Tanga hörte, der freilich diesen See mit dem von Uniamesi (dem Tanganyika) verband und daher auf seiner Karte dem Nordende desselben eine so unförmliche Breite gab, wie andererseits die sonderbare Zeichnung des Südendes auf derselben Karte die Folge einer Vermengung des Tanganyika mit dem in Wahrheit von ihm getrennten Nyassa ist, den die Handelskarawanen von Kiloa besuchen.

22. Die Wamau, ein ansässiges, Landbau und Viehzucht treibendes Volk am Ufer des Baringu-See's, die von den Wakuafi unterworfen sind und zu ihnen im ähnlichen Verhältnifs stehen, wie die Dahalo (s. No. 3) zu den Galla.

23. Die Elkonono, ein Volksstamm im Innern, dessen Wohnsitze Krapf nicht angiebt, von denen aber dasselbe gilt wie von den Wamau.

Die den südlichen Theil der Suahiliküste bewohnenden Stämme nennt Krapf blofs, ohne Weiteres über sie zu berichten; es sind von den Wadoie (s. No. 12) an die Waseramu, die Wakatoa, die Watumbi, die Wagnindo, die Wamuera (beide bei Kiloa Kibendsche), die Makonde, endlich vom Flusse Lufuma an die bekanntlich bis Mozambique reichenden, längst bekannten Makua.

IV.

Reise durch einige nördliche Provinzen der La Plata-Staaten.

Von H. Burmeister.

1) Von Rosario nach Cordova.

Nach beinahe einjährigem Aufenthalt in Paraná und dessen Umgebungen konnte ich daran denken, meine Reise nach den nördlichen Provinzen der argentinischen Conföderation fortzusetzen; ich ordnete meine Sammlungen behufs der Versendung und verliefs damit am 12. Juni die Bundeshauptstadt, um in Rosario eine Schiffsgelegenheit zum Transport meiner Kisten nach Europa aufzusuchen, und dann selbst von da nach Cordova zu reisen. In Rosario angekommen traf ich alsbald ein Hamburger Schiff, den Tiger, brachte dahin den 13. Juni die

Kisten an Bord und liefs mich auf dem Postbureau nach Cordova einschreiben, um mit der am 17. abgehenden Diligence die Weiterreise anzutreten.

Es giebt dermalen, seit die Contracte, welche die Central-Regierung mit den früheren Posthaltern Russiñol und Fillol eingegangen war, abgelaufen sind, zwei Postverbindungen zwischen Cordova und Rosario; die eine, ein Actienunternehmen, woran als Hauptinteressenten die Generale Urquiza und Virasoras betheiligt sind, fährt einen für ihre eigene Rechnung gebauten neuen, abgekürzten Weg; die andere den alten, 26 Leguas längeren, der bis zur Esquina de Medraño oder, wie sie jetzt heifst, de Bustos, mit der Strafse nach Mendoza zusammenfällt. Da ich diese Strafse bis zur Esquina bereits kannte, so zog ich es vor, den neuen, auch für die projectirte Eisenbahn nach Cordova bestimmten Weg zu fahren, obgleich die Wagen dieser Route einen Tag später abreisen als die anderen, nämlich viermal jeden Monat, den 1., 9., 17. und 24. Der neue Weg geht übrigens in nordwestlicher Richtung von Rosario aus, während der alte gerade nach Westen steuert; jener überschreitet den Rio Carcarañal in 11 Leguas Entfernung von der Stadt, dieser folgt dem Laufe des Flusses auf seinem südlichen Ufer und durchschneidet denselben erst hinter der Esquina de Bustos bei Herradura. Bald hinter dieser Stelle mündet dann der neue Weg in den alten ein.

Um 11 Uhr 5 Min. fuhren wir ab und gelangten, wie es aus meiner früheren Schilderung den Lesern noch bekannt sein wird (Zeitschr. N. F. Bd. III, S. 219), unmittelbar hinter Rosario auf das öde kahle Pampasfeld, welches sich weithin um den ganzen Ort ausdehnt. Heute war sein Eindruck noch viel trauriger als damals, wo ich es zuerst betrat; die grenzenlose Dürre des verflossenen Sommers hatte allen Graswuchs vernichtet, kein grüner Halm war mehr zu sehen, ein gelbes trockenes Gestrüpp bedeckte den stellenweise ganz kahlen Boden und zahllose todte Thiere, Schafe, Rinder, Pferde, lagen in oft kurzen Zwischenräumen am Wege. So kamen wir gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr an die 6 Leguas entfernte erste Poststation, die etwas abwärts vom Wege im Felde liegt und aus einem einzelnen armseligen Häuschen besteht. Ohne Verzug geht es nach vorgenommener Umspannung der Pferde weiter; wir verbleiben in ganz gleicher Umgebung und erreichen um $4\frac{3}{4}$ Uhr die 5 Leguas entfernte zweite Station am Rio Carcarañal. Der Flufs ist hier ziemlich tief, daher man auf einer Fähre übersetzen mufs; er fliefst zwischen zwei steilen, über 30 Fufs hohen Lehmufern und hat ein gleiches, völlig geröllloses Bett; das Posthaus liegt auf einem höheren Hügel der nördlichen Seite und besteht aus einem besseren Hause, das von keiner Art von Bodencultur begleitet wird; nicht einmal ein Busch,

geschweige denn ein Baum war hier zu sehen. — Es geht bald weiter; wir fahren noch 3 Leguas bis zur dritten Station, die den Namen Tottóras führt, ohne etwas Neues zu sehen, und übernachten hier in der geräumigen Poststube nach eingenommener ziemlich guter Mahlzeit. Die Luft war für diese Jahreszeit (Ende des Herbstes) ausnehmend warm, ganz still, und der Himmel mit Gewölk bedeckt, gleichsam als wolle ein Gewitter heraufziehen; doch kam es dazu nicht und eben so wenig zum Regen.

Den 18. Juni. Wir brachen sehr zeitig, um 4½ Uhr, im Mondschein auf und erreichten schon um 6 Uhr die erste Station der heutigen Route, 4 Leguas vom Nachtlager. Die Gegend war eben, öde und baumlos wie bisher. Bald nach 6 Uhr wurde es Tag; die Sonne erhob sich trübe am Horizont, denn ein dichter Nebel bedeckte die Flur. Wir fuhren schnell und erreichten um 8 Uhr die 6 Leguas entfernte fünfte Poststation. Sie liegt am Arroyo de las Tortugas, welcher die Grenze zwischen den Provinzen Santa Fé und Cordova bildet, ein sehr morastiger, schmaler, im tiefen Bett langsam dahinfliefsender Bach, über den eine gute hölzerne Brücke gebaut ist, weil weder seine steilen Ufer, noch sein schlammiger Grund das Durchfahren gestatten. Um 10 Uhr kamen wir an die sechste Station in 5 Leguas Entfernung; zwar nur ein einzelnes Haus im offenen Felde, aber geschützt durch dicke Erdmauern, welche gegen die hier nicht seltenen Einfälle der Indianer vom Gran Chaco aufgeführt waren. Es wehete nunmehr ein kalter Wind aus Nordost, der die Nebel zerstreut hatte.

Die nächste, siebente Post, Los Loros, liegt nur 3 Leguas weit; wir gelangten dahin gegen 12 Uhr und fanden eine förmliche Festung gegen die Indianer, welche auf ihren Streifereien bis an den Rio Carcarañal vordringen. Das Haus stand hart am Rande eines 12 Fufs tiefen, oben 8 Fufs breiten Grabens, und hatte an der Seite des Grabens nur ein paar ganz kleine, durch solide Holzluken verschliefsbare Fenster. Ein eben solcher Graben zog sich im Viereck um das Haus herum, einen ziemlich geräumigen Hof einschliefsend, der mit einem künstlichen, etwa 18 Fufs tiefen Brunnen versehen war. Unmittelbar am Graben lief eine 4 Fufs hohe Erdmauer um den Hof herum, und daran schlofs sich an der einen Seite ein Raum, welchen eine mindestens 8 Fufs hohe Mauer aus festgestampfter Erde umfafste. In diesen Raum treibt man die Thiere, um sie vor den Nachstellungen der Indianer zu schützen. Ein schmaler Pfad aus Brettern lag an einer Stelle über den Graben und bildete den einzigen Zugang in den Hof; nicht ohne einiges Zagen schritt ich über den gebrechlichen, stets schaukelnden Steg, der natürlich beim Herannahen der Indianer ganz eingezogen wird. Ein Dutzend Gewehre, von der Regierung den Bewohnern

zu ihrer Vertheidigung geliefert, standen in Reihe an der innern Wand des Postzimmers. So lebte hier die anwesende Familie des Posthalters in beständiger Furcht vor räuberischen Anfällen, bisher freilich noch nicht in die Lage gekommen, von den Flinten oder anderen Waffen gegen die Indianer Gebrauch machen zu müssen.

Gegen 1½ Uhr erreichten wir die achte Poststation: Dos Arboles, 4 Leguas von Los Loros; ebenfalls eine Festung gegen die Indianer und von ganz gleicher Einrichtung. Beide waren Neubauten der Post-Administration, ausgeführt um in diesen ganz unbewohnten Gegenden Haltepunkte für die Strafse zu gewinnen, damit die zur Weiterreise nothwendigen Pferde sicher vorräthig gehalten werden könnten. Der Name Dos Arboles ist bezeichnend genug für die dortige Oertlichkeit: zwei kleine Bäume einer eigenthümlichen, Peje genannten Pflanze standen auf dem Hofe und waren die einzigen ihrer Art in der ganzen Gegend. In ihrer Gesellschaft hatte man die neue Anlage gegründet, um des grünen Schmuckes ihrer Kronen auf dem Hofe sich erfreuen zu können. Der Baum ist nur klein, etwa 10 bis 12 Fufs hoch, hat eine etwas sperrige Krone und sonderbare Blätter von lederartiger Beschaffenheit, einer Raute ähnlich, deren eine lange Spitze den Stiel bildet, während die drei anderen in feine Stacheln auslaufen. Indessen ist die Vegetation umher keineswegs ganz dürftig; eine kurze Strecke von der Station nach Südwesten befindet sich eine Lagune, in deren Nähe ein hübsches Gebüsch grofser Algarroben (*Prosopis Siliquastrum*) sich gesammelt hatte. Ich ging, bis der Abend hereinbrach, dahin und fand auf dem Weiler einige Enten, sonst aber nichts Bemerkenswerthes. Der noch immer ziemlich frische Wind säuselte durch das feine, zierliche Laub der hohen, man konnte sagen für die hiesigen Verhältnisse majestätischen Bäume und versetzte den Einsamen, der in ihrem Schatten sich niedergelassen hatte, alsbald in sentimentale Träume. In mäfsiger Ferne zog sich nach Süden eine andere Waldung am Horizont hin und bezeichnete den Lauf des Rio Tercero; ich fand hier ganz dieselben Eindrücke wieder, welche ich schon auf meiner ersten Reise durch die Pampas an ähnlichen Stellen empfunden hatte (vergl. diese Zeitschr. Bd. III, S. 240 ff.). — Wir übernachteten auf der Station, weil die nächste, welche sehr gut noch zu erreichen gewesen wäre, im Bau begriffen war und ihrer Vollendung erst nach Monaten entgegensah.

Den 19. Juni. Auch heute ging es sehr zeitig, ja noch zeitiger als gestern, d. h. gegen 3 Uhr, weiter. Wir hatten zur Linken schönen Algarrobenwald, der uns eine Strecke begleitete; übrigens wehte viel Wind und klarer Mondschein erhellte die Nacht. Um 5 Uhr waren wir auf der nächsten Station, 4 Leguas von der vorigen, welche

in ihrer Lage dem ansehnlichen Orte an der anderen Seite des Flusses, Frayle muerto, entspricht und deshalb ebenso benannt wird. Noch immer begleitete uns der Algarroben-Wald und dehnte sich hier weit nach Süden aus. Die Station selbst war eine Festung, gleich den beiden früheren, aber noch unvollendet; der Brunnen im Hofe hatte 20 Fufs Tiefe und steckte ganz in dem Lehm der Diluvialperiode, woraus der Boden allein, so weit er durchsunken ist, hier besteht. — Um 7½ Uhr erreichten wir die folgende Station Las Palmitas, 5 Leguas von der vorigen, ebenfalls eine noch unvollendete Festung von gleicher Einrichtung. Aber die Gegend umher hatte etwas höchst Eigenthümliches wegen der schönen, so weit man sehen konnte, über die Ebene zerstreuten Palmengruppen; kräftige, 15 bis 30 Fufs hohe Bäume mit dicken Stämmen, deren obere Hälfte von den herabhängenden trockenen dunkelgrauen Blättern oder deren Stielen bekleidet war, während sich am Ende die stattliche Krone mit zwanzig und mehr fächerförmigen grünen Blättern wie ein Schirm nach allen Seiten hin ausbreitete. Hinter den Palmen zog sich am südlichen Horizonte die Algarroben-Waldung weiter. Die Palmen standen einzeln oder zu zwei bis drei neben einander und waren von sehr ungleicher Gröfse; nur wenige mit graden, glatten, über 20 Fufs hohen Stämmen, die meisten niedrig, doch immer 10 Fufs hoch, der Stamm von den herabhängenden älteren Blättern noch ganz verdeckt. Ich zeichnete, während die Pferde umgespannt wurden, die mir nächste Gruppe in mein Taschenbuch. Ein grauer Fink, die *Diuca minor*, nistete in ihrer Krone und liefs sich durch meine Anwesenheit in seinem lieblichen Gesange nicht stören; dicht daneben safs auf dem zweiten höheren Baume der grofse Pampas-Adler (*Haliaëtos melanoleucos*), flog aber gleich auf, als er mich näher kommen sah. Es mufste das sein gewöhnlicher Lieblingsplatz sein, denn weifser Koth bedeckte die ganze kahle Stelle unter dem Baume. Vielleicht speculirte er von hier auf die Hühner der nahen Poststation und liefs die Diuca, als einen zu geringfügigen Gegenstand seiner Nachstellungen, ungeschoren neben sich wohnen.

Bald nach 10 Uhr hatten wir die nächste Station, die elfte des ganzen Weges, 5 Leguas von Las Palmitas erreicht; es war dies keine neue Ansiedelung, sondern ein altes Gebäude links ab vom Wege im Gebüsch der Algarroben, das uns wieder näher gekommen war; rechts von ihr nach Norden dehnte sich kahler Camp aus, auf dem keine Palmen mehr standen; aber viel Vieh, besonders Pferde weideten auf dem Grunde, der hier besseren Graswuchs trug, als wir bisher angetroffen hatten. Somit verliefsen wir die öden Gegenden, durch welche wir hierhergekommen waren, und traten wieder in bewohnte Strecken ein. Die Strafse führte am Rande des Algarrobenwaldes weiter und

brachte uns gegen 1 Uhr an eine neue, die zwölfte Station, wo wir schnell die Pferde wechselten und uns nur kurze Zeit aufhielten. Hier mündet der neue Weg in den alten ein; es war die erste Station der alten Straſse hinter dem Rio Tercero, genannt Tio Pujio, eine hübsche Ansiedelung, von einer gebildeten Familie bewohnt, worunter das weibliche Personal durch angenehm liebenswürdige Gesprächigkeit sich auszeichnete. — Um 5 Uhr erreichten wir wieder eine Station, Las Chañares, in 5 Leguas Abstand. Sie liegt, gleich der vorigen, auf einem freien Felde im lichten, zerstreut stehenden Algarroben-Walde, der wie bisher mit groſsen, sehr alten Bäumen auftrat. An ihren Stämmen und gröſseren Zweigen saſsen viele graue Flechten, während kleine kugelrunde Bromeliaceenhaufen an den feineren Zweigen der Krone in Menge hafteten; hie und da wand sich um die recht groſsen alten Bäume eine Schlingpflanze, welche weit durch die Krone mit ihren groſsen pfeilförmigen Blättern sich verbreitete. Es wird dies eine Asclepiadee gewesen sein. Eine Viertelstunde vor der Post sah ich zum ersten Male die Gipfel der Sierra de Cordoba in blauer Ferne nach Nordwest; aber noch zeigte sich kein Cactus, keine Palme war mehr zu sehen; dagegen bemerkte ich in vielen der zerstreut stehenden kleinen Büsche groſse, aus stachelreichen Reisern gebaute Vogelnester, die dem hier häufigen *Anabates unirufus*, oder einer demselben sehr ähnlichen, vielleicht neuen Art angehören. Der mit einer Amsel ziemlich gleich groſse, ganz zimmetfarbene Vogel flog von Zeit zu Zeit in unsere Nähe oder saſs auf einem dieser Büsche, durch seine groſse dunklere Kopfhaube sich dem Kenner bald verrathend. Er ist auch den Einwohnern als einer der häufigeren und gröſseren Vögel der Gegend wohl bekannt, führt den Namen Cachelotte und decorirt die Landschaft durch die eigenthümlichen Nester vom Umfange eines tüchtigen Kürbis, die in 4 bis 5 Fuſs Höhe in vielen der Büsche sich bemerkbar machten. Seine Eier sind weiſs, wie die aller Anabatiden. Auſser ihm war noch ein anderer Vogel häufig, ein Erdspecht (*Picus campestris*), den ich schon von Brasilien her kannte und der, abweichend von seinen Gruppengenossen, gern auf den Boden hinabgeht; aber hier im Argentiner-Lande fand sich stets die von der brasilianischen verschiedene gröſsere Art, welche man etwas unpassend *Picus campestroides* genannt hat. — Der Besitzer der Post war ein sehr wohlhabender Mann, dessen Vermögen hauptsächlich in seinem Viehstande besteht; man schätzte seine Heerde auf 5000 Köpfe. Trotzdem ging er barfuſs und half die Pferde im Corral einfangen, welche man uns vor den Wagen spannen wollte. Er sah völlig aus wie jeder andere Gaucho.

Den 20. Juni. Heute reisten wir später ab als bisher, etwa um

6 Uhr, eben hatte die Dämmerung begonnen. Wir fuhren über kahle Felder ohne Baum und Strauch nach der nächsten, 5 Leguas entfernten Station, die sich Corral del Maestro nennt. Ein heftiger NO.-Wind begleitete uns. Nach einer Stunde Fahrens hatten wir angeblich $3\frac{1}{2}$ Leguas bis zur folgenden Post Desgraciado zurückgelegt. Die Gegend war flach und eben, gleich der vorigen Strecke, ohne Baum und Strauch, also höchst langweilig. Gegen 10 Uhr erreichten wir die 4 Leguas entfernte nächste Station Un Captivo, eine kleine Estanzia mitten im Felde, die von einiger Cultur zeugte; künstlich angelegte Baumgruppen standen umher, doch hatte das Ganze noch ein sehr dürftiges Aussehen. Ihr folgte eine andere Station, Laguna larga, die nur $1\frac{1}{2}$ Leguas von jener entfernt war und ganz ebenso aussah. Zur Linken begleitete Waldung den Weg in einigem Abstande, zur Rechten in noch weiterer Entfernung die Sierra de Cordoba. Auch die nachfolgende Station, La Posta de Moyano, zeichnete sich durch nichts als einen lebendigen, sehr hohen Cactuszaun um den Corral oder Viehhof vor den übrigen aus; wir waren freilich in cultivirten Gegenden, aber ausgedehnte Culturflächen, wie bei Mendoza, sahen wir hier nicht. — Um 1 Uhr hielten wir am Rio Segundo, einem breiten kieseligen Flufsbett, von 10 bis 12 Fufs hohen steilen Lehmgehängen eingefafst, in denen sich zwischen dem graugelben Lehm mehrere Ablagerungen von Rollsteinen mäfsiger Gröfse, wie Tauben- und Hühner-Eier, unterscheiden liefsen. Das Wasser des Flusses war ausnehmend klar, und ladete mich um so mehr zum Trinken ein, als es für das beste Wasser der Provinz gilt; ich trank gegen meine Gewohnheit ein ganzes Glas und mufste dafür büfsen, denn am Abend schon hatte ich an Diarrhoe zu leiden, welche sich bei mir regelmäfsig nach jedem Genufs kalten Wassers in Quantität einzustellen pflegt.

Wir fuhren durch den Flufs, der sehr flach ist und wenig mehr als den Saum der Räder benetzte, hielten einige Zeit an der Station La Oliva, und erreichten um $2\frac{1}{2}$ Uhr die letzte Post vor Cordova, genannt La Puesta del Monte, oder de Rodriguez nach ihrem dermaligen Besitzer; von da bis Cordova sind noch 5 Leguas, vom Rio Segundo bis hierher aber 6 Leguas. Die Gegend war nicht mehr ganz kahl, vielmehr bekleidete sperrig stehendes niedriges Gebüsch den Boden, zwischen dem einzelne höhere Sträucher, aber keine eigentlichen Bäume zerstreut standen, ähnlich wie bei Los Loros. Zweimal sah ich am Boden neben dem Wege einen niedrigen Cactus mit runden Stengelgliedern, die einzigen, welche mir auf der ganzen Fahrt vorgekommen waren. Viele Papageien der gröfseren Art (*Psittacus patagonicus*) begleiteten uns, hier und da durch lautes Gekreisch sich verrathend. An den Reitern, die uns begegneten, fiel es mir auf, dafs sie keine

förmlichen Steigbügel hatten, sondern an den ledernen Riemen, der ihre Stelle vertrat, ein kleines Querholz gebunden, worauf sie sich stützten, indem der Riemen zwischen der grofsen und folgenden Zehe hindurchging. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto besser, namentlich höher und dichter wurde die Vegetation; ich bemerkte alsbald zwei verschiedene Cactus-Arten im Dickicht, einen Cereus und eine Opuntia. Etwa eine Legua vor Cordova fingen die Bäume wieder an zu fehlen, aber wohl nur, weil man sie schon verbraucht hatte. Endlich dicht vor Cordova hörte die Buschwaldung, welche mich lebhaft an die Umgebungen Paraná's erinnerte, auf, man befindet sich auf einer kahlen Höhe, hinter deren Gehängen man die Thürme der Stadt hervorragen sieht, ein überraschender Anblick wegen der vielen stattlichen Kuppeln und Thurmspitzen, die mit einem Male sich dem Auge darstellen. Auf steilem Wege fährt man neben tiefen Schluchten zwischen den Gehängen zu ihr hinunter und gelangt alsbald in die Calle largo, die breiteste, aber keineswegs eleganteste Strafse der Stadt, deren ungepflasterter, fein staubiger Boden dem im tollsten Galopp der Thiere dahinrollenden Reisenden eben so lästig wird, wie das heisere unmelodische Trompetengeblase der Postillone, welche damit die Thiere wie mit unaufhörlichen Peitschenhieben anspornen und zugleich alle Neugierigen auf die Strafse locken. Eine Einfahrt in eine argentinische Stadt gleicht dem Siegeszuge einer Sturmcolonne und wird auch in der Regel so ausgebeutet; sehen und sich sehen lassen ist das stillschweigende Uebereinkommen der Einziehenden wie der Einheimischen; von allen Seiten wird der Reisende angelacht, und er ist in der Regel nur zu geneigt, den freundlichen Blick durch lebhaften Gruſs zu erwiedern und hervorzurufen. —

Die Stadt Cordova [1]), in welcher ich also nunmehr mich befand, ist der gröfseste Ort im Innern der argentinischen Conföderation und ein von Alters her berühmter Sitz der Wissenschaft und feinen Sitten des Landes; sie bildet gegenwärtig den Mittelpunkt der gröfsesten oder vielmehr volkreichsten Provinz gleichen Namens und den Stapelplatz des ganzen Binnenhandels für den Norden und nördlichen Westen der La Plata-Staaten. Die vor Kurzem auf amtlichem Wege angestellte Zählung der Provinz hat eine Bevölkerung von 137,069 Seelen ergeben, wovon angeblich über 30,000, nach Einigen sogar 40,000 auf die Hauptstadt kommen, d. h. mit Einschluſs derer, welche in ihrer nächsten Umgebung sich niedergelassen haben. Sie liegt an der süd-

[1]) Die geographische Lage von Cordova ist nach Woodbine Parish 31° 26′ 14″ S. Br. und 45° 23′ 15″ W. L. von Ferro; die neuesten Karten geben 31° 20′ 15″ S. Br. und 64° 6′ 21″ W. L. von Greenwich an.

lichen Seite des Rio Primero, etwa eine Viertelstunde vom Flusse, der hier in einem Bogen von NW. nach SO. um die Stadt herumläuft und dann nach ONO. weiter fliefst, zunächst am Orte von ziemlich hohen Gehängen begleitet, die sein Thal einschliefsen. An einer Stelle, wo diese Gehänge nach Süden zurücktreten, ist die Stadt in einem Kessel gebaut, weshalb das von den benachbarten Höhen herabkommende Regenwasser durch die Stadt bis zum Flusse seinen Lauf nehmen mufs. Mehr als einmal ist sie, vermöge dieser Lage, in die Gefahr gerathen, von heftigen Regengüssen überfluthet und fortgerissen zu werden, weshalb man in neuerer Zeit durch den westlichen Theil der Stadt einen meist trockenen Abzugscanal geleitet hat, über den eine hohe steinerne Brücke in einem hübschen Bogen hinüberführt. Jenseits dieses Grabens liegt am Westrande, 5 Quadras vom Centrum der Plaza, der öffentliche Spaziergang, ein elegant eingerichtetes grofses Bassin, welches zugleich die Stadt mit Trinkwasser versorgt und von hohen, schattigen Alleen mit Ruhebänken umgeben ist. Ein eisernes Gitter umfafst die ganze Anlage und trennt sie von den daneben laufenden, schon der Vorstadt angehörigen Strafsen.

Die eigentliche Stadt, d. h. der in regelmäfsigen, gleichförmig gebauten Quadras ausgeführte centrale Theil, hat 10 bis 12 Quadras in der Richtung von West nach Ost und gegen 15 in der entgegengesetzten Richtung von Nord nach Süd. Im Centrum befindet sich die Plaza mit den beiden Hauptgebäuden, der Cathedrale und dem grofsen, 18 Fenster Fronte haltenden, eleganten Cabildo; nicht weit davon liegen die hauptsächlichsten Kirchen und Klöster, so dafs man von der nordöstlichen Ecke der Plaza fast alle mit einem Blicke übersehen kann. Da bemerkt man die Kirchen der drei Mönchsklöster, in der Strafse nach Westen S. Domingo, nach Norden S. Mercedes, nach Süden S. Francisco, und nach Südwesten, neben wie hinter der Cathedrale, die beiden Nonnenklöster von Sta. Theresa und Sta. Catalina, nebst den ausgedehnten Gebäuden des vormaligen Jesuiter-Collegiums, welche nunmehr die Universität enthalten, — lauter Bauwerke, welche sich durch Eleganz, Gröfse oder Eigenthümlichkeit des Baustyls auszeichnen, aber freilich als architektonische Monumente von künstlerischem Werth nicht wohl angesehen werden können. Das beste darunter ist offenbar die dem heil. Petrus gewidmete, von dem Italiener Primoli, einem Mitgliede der Compania de Jesus, erbaute Cathedrale La Matriz, eigenthümlich durch ihren Styl, wohlgefällig in ihren Verhältnissen und angenehm durch die Gleichförmigkeit von solider Anlage und Ausführung; zwar nicht gröfser, aber besser und geschmackvoller als alle Kirchen, welche ich in den argentinischen Städten, selbst mit Einschlufs von Buenos Ayres gesehen habe. Eine Photographie, welche ich mir

davon verschaffte, um sie in Europa nachbilden zu lassen, wird das Jedermann beweisen können, weshalb ich hier nicht weiter in ihre Schilderung eingehe, sie mir für jene anderweitig zu gebende Publication vorbehaltend. Die übrigen Kirchen, obgleich neueren Ursprungs, treten dagegen sehr zurück; die Verhältnisse der Gliederung sind meistens ungefällig, die architektonische Decoration ist überladen, oder steif und gesucht, die Ausführung mittelmäfsig, namentlich wenn es sich um die innere Ausschmückung durch Gemälde oder Sculpturen handelt. Dies gilt besonders von der neuen Kirche des Nonnenklosters Sta. Catalina, woraus die Cordoveser viel Wesens machen, ohne dafs sie es verdient. Ihr Reichthum an Malereien steht weit zurück hinter dem einen und allein schönen Altarbilde in Sta. Theresa, den Empfang der Heiligen vom Erlöser darstellend, oder das ebenfalls vollendete Bild Christi am Kreuz in der Kirche der Universität; zwei höchst lobenswerthe Arbeiten älterer spanischer Meister, die Alles übertreffen, was ich an Bildern in den La Plata-Staaten gesehen habe. Auch das Altarblatt in der Cathedrale, die Himmelfahrt Maria's vorstellend, ist gut und im Charakter Murillo's gemalt, kommt aber jenen beiden Bildern nicht gleich. Wenig bedeutet dagegen die Arbeit des silbernen Tabernakels oder der in einer Nebenkapelle aufgehängten grofsen Bilder, die wunderbare Erscheinung der zwerghaften Himmelskönigin in verschiedenen Situationen vorstellend. Auch unter den während meiner Anwesenheit im Corridor ausgestellten Bildern der sämmtlichen Bischöfe aus der ältesten Zeit war nur ein Portrait, das als Arbeit Werth hatte, alle übrigen erhoben sich nicht über die Mittelmäfsigkeit.

Ich will indessen hier in eine Schilderung der zahlreichen Kunst- und Bauwerke Cordova's nicht weiter eingehen, der reisende Naturforscher hat wichtigere Gegenstände zu sehen und zu beschreiben, als die durchgehends unbedeutenden Leistungen der Künste in der neuen Welt; ich beschränke darum meine Mittheilungen auf eine kurze Besprechung der wissenschaftlichen Anstalten und namentlich der Universität, welcher ich nur die Bemerkung vorausgehen lasse, dafs aufser der Cathedrale, den drei Mönchs- und zwei Nonnenklöstern mit ihren Kirchen noch eine Menge geistlicher Anstalten mit Kapellen in Cordova sich befinden, unter denen das Waisenhaus, das Hospital für männliche Kranke, ein anderes für weibliche, die Kapelle des heil. Rochus, das Seminar für angehende Gelehrte, das Collegio de Montserrat für Knaben jeden Standes aus wohlhabenden Familien, Erwähnung verdienen möchten.

Das vormalige Jesuiter-Collegium, welches gegenwärtig der allgemeinen Landes-Universität, dem Collegio de San Carlos, gehört, ist ohne Frage die bedeutendste klösterliche Anlage, denn sie nimmt mit

ihren Nebengebäuden eine ganze Quadra ein. Sie besteht gegenwärtig aus der Kirche, in welcher von den geistlichen Universitätslehrern der Gottesdienst abgehalten wird, dem Collegio de S. Carlos für die Studirenden und dem Collegio de Montserrat für den Elementar-Unterricht nach Art unserer Gymnasien, aber freilich im Miniatur-Maſsstabe, das eine wie das andere, denn auch die Studenten sind in der Regel nicht älter als unsere Gymnasiasten und ihr Unterricht ist ein wahrhaft schulmäſsiger, ohne Freiheit in der Wahl der Studien und der Arbeit. Ich habe mich um die inneren Verhältnisse beider Institute nicht näher unterrichten mögen; der täglich in den Zeitungen zu lesende Aufruf an die Central-Regierung, die armen Alumnen, welche bereits von der öffentlichen Wohlthätigkeit leben müſsten, doch nicht verhungern zu lassen, bewies mir genug für den Zustand, in welchem sie sich befinden müssen. Die Universität hat übrigens nur eine theologische und eine juristische Facultät, eine medicinische existirt bloſs in Buenos Ayres und eine philosophische in unserm Sinne dermalen noch gar nicht. Die Philosophie gehört der Theologie an und befindet sich unter deren Schutz noch auf der scholastischen Stufe des Mittelalters; die philologischen und historischen Vorträge bleiben den Elementar-Collegien überlassen, die physikalischen Wissenschaften ebenfalls oder fallen ganz weg; die Universität lehrt nur Brodstudien, alle theoretische Beschäftigung, d. h. jedes rein wissenschaftliche Studium ist davon ausgeschlossen. So wird es denn begreiflich, daſs ihr sechs Professoren genügen [1]); diese creiren auch die Doctoren, deren es, wenigstens *Doctores juris*, eine sehr groſse Zahl im Lande giebt. Ein Rector steht an der Spitze und durch ihn communicirt die Universität mit der Central-Regierung, die alle Kosten der Erhaltung tragen soll, aber freilich in der Erhaltung nicht gerade sehr eifrig ist, wie der factische Zustand beweist.

Bald nach meiner Ankunft in Cordova machte ich die Bekanntschaft des Lehrers der englischen Sprache an der Universität, eines Italieners, welcher das Englische in Nord-Amerika während seines dortigen Aufenthalts erlernt hatte und nun es in Süd-Amerika wieder lehren muſste; er übernahm es, mich in der Universität herumzuführen. Zuvörderst betrachteten wir die Kirche und stiegen darin sogar bis in die unterirdischen Gewölbe hinab, wo zahlreiche Schädel der ehemaligen Padres umherlagen. Die Kirche selbst ist zwar ein geräumiges, aber keineswegs schönes Gebäude, sie hat neben dem Haupteingange zwei mächtige viereckige Thürme, die nicht in Kuppeln, sondern — was ich weiter nicht im Lande gesehen habe — in schlanke Spitzen

[1]) Vergl. den *Almanaque nacional Argentino* 1855—56, S. 97.

ausgehen und darin auffallend von dem üblichen Kirchenstyl abweichen. Einer der Thürme trug die Jahreszahl 1675. Das Innere besteht aus einem Langhause, ohne Nebenschiffe, aber mit einem Querschiff, auf dem, wo es das Hauptschiff durchschneidet, die von aufsen nur als ein mächtiger viereckiger Bau angedeutete Kuppel ruht; an diesem Querschiff sah ich die Jahreszahl 1666. Die Wände des Innern sind ohne architektonische Decoration, und statt der Decke ruht auf dem Bau ein aus Holz construirtes, mit vielem vergoldeten Schnitzwerk geziertes Tonnengewölbe, unter welchem die Brustbilder der Padres an der Wand herumlaufen. Die in der Mitte aufsteigende Kuppel besteht ebenfalls aus Holz und ist in den Nischen zwischen den goldenen Rippen mit auf Leinwand gemalten Bildern verziert, die zum Theil schon in Fetzen herunterhängen. Unter der Kuppel sind auf den Strebewölbungen, welche die Kuppel tragen, die vier Evangelisten gemalt. Ein am Ende des Querschiffes angebrachtes grofses Fenster mit gröfsestentheils zerbrochenen Scheiben wurde von der davor herabhängenden zerrissenen Gardine nur noch zum Theil bedeckt und diente ohne Zweifel den Fledermäusen zum Eingang, welche oben im Mittelpunkt der Kuppel hinter der Leinwand des Gipfelgemäldes versteckt safsen und mit ihrem Koth die Mitte der Kirche stark besudelt hatten. Die ganze Arbeit, von den Einheimischen als ein Wunder der Baukunst betrachtet, war vom künstlerischen Standpunkte aus höchst mittelmäfsig, gewöhnliche rohe Holzschnitzerei, und eben so handwerksmäfsig gemalt; selbst der Hochaltar, an dem vier Standbilder der Stifter neben dem der Jungfrau Maria prangten, zeichnete sich nicht durch bessere Arbeit aus, wohl aber das ganz oben darin angebrachte Oelgemälde, Christus am Kreuz vorstellend, worin ich, so weit ich es bei der bedeutenden Höhe seines Standortes erkennen konnte, ein werthvolles, ächt künstlerisches Werk wahrzunehmen glaubte. Auch die reich vergoldete Kanzel war nicht viel werth, doch entschieden besser in der Anlage als in der Ausführung, und die grofsen, an den Wänden aufgehängten Bilder taugten vollends gar nichts. Neben der Kirche befindet sich nach SW. der Haupteingang in die Klostergebäude und darüber das alte Jesuiten-Wappen, jetzt von einem auf Holz gemalten Wappen der argentinischen Conföderation verdrängt. Der erste Klosterhof gehört mit seinen Gebäuden dem Collegio de S. Carlos; er ist von Corridoren umgeben, die im Rundbogenstyl elegant und solide gebaut, aber jetzt schon ziemlich verfallen sind. Pilaster steigen von den Pfeilern der Bogengänge bis zum Dachgesimse des oberen Stockwerkes hinauf und verrathen einen der architektonischen Regeln kundigen, geschmackvollen Baumeister; aber leider ist Alles sehr vom Zahn der Zeit angenagt, namentlich die obere Etage, deren Fensterrahmen zerbrochen waren

und gröfsestentheils aller Glasscheiben ermangelten. Ich traf auf diesem Hofe den Zeichnenlehrer der Universität, einen Portugiesen, der mich in die im oberen Stock befindlichen Zeichnensäle führte. Dort war Alles sehr gut eingerichtet und mit Sachkenntnifs angeordnet; auch verrieth das, was ich von den Arbeiten der Schüler gesehen habe, eine gute Methode und viel Talent bei denen, die danach arbeiteten. Antike Gypsmodelle oder französische Vorlegeblätter waren die Muster, an denen man die Schüler ausbildete. — Nach unten zurückkehrend betrat ich einige Hörsäle, d. h. ziemlich kleine Zimmer, aber übrigens von europäischer Einrichtung; die grofse Aula und die Bibliothek sah ich leider nicht, weil beide verschlossen waren und keiner der Anwesenden die Schlüssel auftreiben konnte.

Hinter dem ersten sehr eleganten Hofe kamen wir auf einen zweiten ähnlichen, aber einfacher construirten, an dem die Räume des Gymnasiums, Collegio de Montserrat, sich befinden. Hier war man mit der Restauration des anscheinend noch mehr verfallenen Gebäudes eifrig beschäftigt. Viele Alumnen wandelten auf dem Hofe und in den Gängen herum, einige studirend, andere plaudernd, mehrere auch Cigarren rauchend. In der grofsen Aula, die zugleich als Speisesaal benutzt wurde, safsen die Schüler einzeln an kleinen Tischen arbeitend längs der einen Wand, den Fenstern gegenüber; ein grofses, aber schlechtes Gemälde des heiligen Abendmahls war darin aufgehangen. Hier gelang es mir, die Bibliothek kennen zu lernen, ein mäfsiges Zimmer, ringsum mit Folianten und Quartanten bestellt, das auch zwei Alumnen zur Wohnzelle diente. Vergebens suchte ich darin nach Werken über die ältere Geschichte des Landes, nichts als Commentare über die Kirchenväter oder sonstige theologische Schriften waren zu finden; kein einziges historisches Werk, kein anderer Classiker als Cicero's *Epistolae ad familiares* und die Metaphysik des Aristoteles. Auch ein paar alte Encyklopädien und Bayle's geographisch-historisches Lexicon fanden sich vor; hier und da waren die Bücher herausgenommen und zur Seite geschoben, um Platz für allerlei Geräth der Alumnen zu gewinnen; Leuchter, Halsbinden, Schuhe standen oder lagen dazwischen.

Noch waren hinter diesem zweiten Hofe zwei andere, von Ställen und Wirthschaftsgebäuden umgebene vorhanden; ich sah darauf die Küche, die Vorrathskammern, den Pferdestall, und was sonst an Räumen für die Dienstboten nöthig war, angebracht. Die Zöglinge wohnten neben einigen Lehrern im oberen Stock, der vormals die Zellen der Padres enthielt. Hier war der Verfall noch sichtbarer als unten, obgleich die Festigkeit des Gemäuers dem Zahn der Zeit getrotzt hatte. Durch glockenförmige Kuppeln wurden die langen Corridore erhellt,

aber den Fenstern der Wohnzimmer fehlten nicht blofs die Scheiben, auch das Holzwerk war gröfsestentheils zerbrochen, selbst aus den Thüren die Füllungen zum Theil herausgestofsen. Da aber auch die flachen Dächer sehr schadhaft gewesen sein mufsten, was die vom Regen durchweichten Gewölbe der Gänge lehrten, so hatte man sich zu einer gründlichen Restauration entschliefsen müssen; eben belegte man das ganze Dach mit einer frischen Kalk- oder Gypsschicht und überzog die abgeblätterten Stellen der Gänge mit neuem Kalkputz, Arbeiten, welche die höchst unreinliche Beschaffenheit aller Räume einigermafsen entschuldigten. Ich hatte mich bald satt gesehen an dem Ganzen und kehrte ziemlich unbefriedigt heim, alle Anerbietungen zur Besichtigung anderer Institute nunmehr ablehnend. Doch betrat ich noch auf eine halbe Stunde das Hospital für männliche Kranke, dessen Einrichtung im Ganzen genügte, namentlich was die Reinlichkeit der Räume betraf, auf welche sich meine Betrachtungen beschränkten. — Sehr gelobt wurde mir das Waisenhaus, aber ich besichtigte es nicht, weil ich mir nach so vielen Erfahrungen sagen konnte, dafs es guten europäischen Anstalten der Art nicht gleich kommen werde, und ich überhaupt keine Lust empfand, mich weiter über Dinge zu unterrichten, welche den Zwecken meiner Reise nicht blofs fern lagen, sondern mir auch an sich kein Interesse abgewannen.

Wohl aber wünschte ich den in Cordova so einladend zur Schau gestellten würdevollen Baustyl der Wohnhäuser aus spanischer Zeit näher kennen zu lernen, und dies veranlafste mich, einige der ältesten und gröfsesten Gebäude jener Epoche zu besuchen, ja mir das, welches ich für das beste hielt, sogar abzuzeichnen. Ein solches altes spanisches Wohnhaus hat zuvörderst als Haupteingang ein schönes hohes Portal, welches mit Pilastern und einer eleganten Bekrönung geschmückt zu sein pflegt. Durch dasselbe gelangt man unter einem von Kreuzgewölben bedeckten Eingang auf den ersten Hof, um welchen ein von Säulen mit Bogenüberwölbungen getragener Corridor herumläuft, auf dem bei allen zweistöckigen Bauten ein zweiter, mehr zierlicher und eleganter construirter für die obere Etage zu stehen pflegt. Beide sind überwölbt und mit aus Stein gearbeiteten, meist geschmackvollen Ballustraden geziert. An diesen Corridoren liegen die Zimmer, darunter ein grofses, welches neben dem Eingange an jeder Seite noch ein Fenster zu haben pflegt und ebenfalls mit hohen Kreuzgewölben gedeckt ist. Hier hinein wird der besuchende Fremde zuerst geführt; die anderen, weniger eleganten Zimmer bekommt er nicht leicht zu sehen; aber in dieser sogenannten Sala oder Quadra fehlt es nicht an schönen Teppichen, grofsen Spiegeln, elegantem Mobiliar, und gewöhnlich auch nicht an einem Fortepiano, da die Musik in Cordova stark

cultivirt wird. Neben der Sala liegen zur Seite die Wohnzimmer, das des Hausherrn in der Regel neben dem Portal, und um einen zweiten hinteren Hof sind die Schlaf-, Kinder- und Gesindestuben nebst der Küche und einigen Ställen angebracht. Sollte ein solcher zweiter Hof fehlen, so pflegt die obere Etage dessen Locale zu enthalten, mit Ausschlufs der Küche, die stets zur ebenen Erde und nach hinten angebracht ist. Eine steinerne Treppe führt vom Hofe auf den oberen Corridor hinauf und hat gewöhnlich auf halber Höhe, wo sie umbiegt, eine kleine Kuppel mit Lichtlöchern, oder mit einer darin aufgehängten Laterne. Die Fenster der unteren Etage sind wie überall so auch in Cordova mit eisernen Gittern versehen, ja selbst denen des oberen Stocks pflegen dergleichen Schutzmittel nicht zu fehlen. Steht das Haus an einer Ecke, so hat es stets an der Ecke selbst ein geräumiges Verkaufslocal, zwischen dessen Eingängen von beiden Seiten elegante Decorationen zum Schmuck der Ecke angebracht sind; oben pflegt ein Balkon darauf zu ruhen. Dieser allein besteht aus Holz, das Uebrige alles aus Stein; namentlich sind die dicken Aufsenmauern in Cordova aus grofsen Rollsteinen aufgeführt; selbst die schöne Kathedrale besteht hauptsächlich aus diesem Material, mit Beihülfe von gebrannten Ziegeln für die Ecken, Bogen, Nischen, Gesimse und alle übrigen Decorationen bis zur Kuppel hinauf. — Ich habe nirgends in den La Plata-Staaten bessere und schönere alte Gebäude gesehen als hier in Cordova; alle tragen eben so sehr den Ausdruck der Eleganz wie der Solidität an sich, und geben, neben den schönen Kirchen, den sichersten Beweis ab für den guten Geschmack und den würdevollen Charakter der spanischen Nation, zumal wenn man bedenkt, dafs nur anderthalb Jahrhunderte seit der Invasion vergangen waren, als man diese Werke des Luxus und der Solidität ausführte. Schade ist es, dafs die alten ehrwürdigen Bauten in den Augen der heutigen Nachkommen ihrer Gründer keinen Werth haben, sondern wie alles Alte von ihnen mit Gleichgültigkeit, ja oft mit Mifsachtung angesehen werden; gar Mancher zieht das neue, nach modernen Bedürfnissen im barocksten Styl aufgeführte Haus seines Nachbars vor und ärgert sich, dafs er das seinige nicht auch mit einem solchen meist mifsrathenen neuen Producte vertauschen kann. Guter Geschmack und würdevolle Eleganz trifft man bei den gegenwärtigen Republikanern eben so selten, wie allgemein dieselben Eigenschaften bei den aristokratischen Royalisten der spanischen Zeiten; ich habe, indem ich diese Erfahrung öfters machte, mir sagen müssen, dafs, wie viel diese Länder auch an äufserer wie innerer Freiheit durch den Abfall vom Mutterlande gewonnen haben, sie doch eben so viel an geistigem Leben wie an künstlerischer Bildung verloren; es fehlt ihnen das Beispiel der in alten Zeiten vom

Mutterlande herüberkommenden aristokratischen Vorbilder gar sehr; was sie jetzt von Spanien wie überhaupt von Europa an Bevölkerungszuwachs erhalten, kann leider nur in sehr seltenen Fällen ihnen als Vorbild aufgestellt werden; — es gehört zum Schicksal Amerika's, daſs es in Masse nur den Ausschuſs Europa's empfängt und leider von je her empfangen hat.

Cordova, ehemals die Metropole aller geistlichen Anstalten des spanischen Süd-Amerika, hat gegenwärtig noch die zahlreichste Geistlichkeit im ganzen Lande, namentlich einen Bischof, dessen Sprengel sich über die Provinzen Cordova und Rioja ausdehnt. Eine Menge geistlicher Würdenträger steht ihm zur Seite. Ich hatte Gelegenheit, am Feste des heil. Petrus (den 29. Juni) alle diese Herren im höchsten Staate in einer Prozession, die nichts an Pracht zu wünschen übrig lieſs, an mir vorbeiziehen zu sehen; auch die Mitglieder der drei Mönchsorden waren zugegen, nicht aber die der beiden Nonnenklöster; von letzteren sah ich leider nichts, hörte aber eine Abendmesse in Sta. Catalina von den Nonnen ausführen und konnte an den ziemlich harten Tönen ihrer Stimmen erkennen, daſs die meisten an Jahren sehr vorgeschritten sein muſsten. Das Kloster gilt für sehr reich und die neugebaute Kirche spricht dafür; es nimmt nur 30 Nonnen auf, von denen eine jede beim Eintritt 1000 Pesos an das Kloster zahlen muſs. Sowohl dieses Kloster, als auch das von Sta. Theresa, hat ausgedehnte liegende Gründe in der Stadt, namentlich viele Wohnhäuser, welche man an Privatpersonen vermiethet. Selbst das Hôtel, in dem ich wohnte, befand sich in einem Hause des Sta. Theresa-Klosters; es war das beste in der Stadt und der allabendliche Vereinigungsort der Spieler, woran Cordova reicher sein soll, als die meisten Städte der Conföderation. So wohnte hier buchstäblich die Hölle im Hause des Himmels. —

Um die nächsten Umgebungen der Stadt etwas kennen zu lernen, machte ich mit einigen Freunden einen Ritt durch dieselben und besah mir die ausgedehnten Vorstädte nach verschiedenen Richtungen hin. Wir ritten zuvörderst nach Westen bei dem Passeio vorbei und stiegen hinter der Stadt auf eine Anhöhe, die sich hier zwischen dem Stadtkessel und dem Rio Primero hinzieht. Die Oberfläche des aus Lehmhügeln bestehenden Höhenzuges war mit niedrigem Gebüsch bekleidet, das jetzt, im Winter, meist blattlos dastand und sehr dürftig sich ausnahm. Wir sahen die Stadt zu unseren Füſsen ausgebreitet und bewunderten ihre wahrhaft imponirende Erscheinung; die graden Straſsen, die vielen Kirchen und Kapellen, die zum Theil sehr groſsen Wohnhäuser mit ihren Höfen und die stattlichen Klostergebäude nehmen sich von hier herrlich aus; besonders hübsch war der Blick zur

Linken in ein flaches Thal, das vom Flusse nach Nordwest hinaufsteigt und die vielen Landhäuser (Quinten) der wohlhabenderen Bewohner Cordova's einschliefst. Nachdem wir von dieser Höhe aus uns eine Zeit lang an dem Anblick geweidet hatten, ritten wir zurück durch die Stadt nach der östlichen Seite und bestiegen hier zur Linken des Weges, auf dem wir gekommen waren, die höchsten Punkte der Umgebung, ebenfalls steile Lehmgehänge, die von 50 bis 60 Fufs tiefen jähen Wasserfurchen zerrissen waren. Von hier aus machte sich die Stadt noch besser, aber die auf dieser Seite zahlreicher herumliegenden Rancho's des armen Theils der Bevölkerung störten den Eindruck durch den Schmutz und die Unreinlichkeit, welche sie umgaben. Allen fehlten Gärten oder Culturflächen, die ärmlichen Hütten standen kahl da, von abgenagten Knochen, Topfscherben, Kleiderresten, den faulenden Eingeweiden geschlachteter Thiere etc. begleitet und von Hunden bewacht, die jeden Fremden unangenehm anbellen; lauter widerliche, störende Eindrücke. Wir ritten von da hinunter an den Flufs, der sich hier hart an die steilen Abstürze der Höhen herandrängt, und durchritten werden mufs, wenn man von der Stadt aus weiter in's Freie gelangen will; er war ziemlich breit, hatte ein schönes, ganz klares Wasser, einen feinkieseligen Grund und wenig Tiefe, denn die Pferde der gerade durchreitenden Personen traten nur bis an das erste Gelenk hinein. Aber nicht immer ist er so; nach den hier nicht seltenen heftigen Regen schwillt er sehr stark an, wird ungemein reifsend und hindert alsdann die Passage für 8 bis 12 Stunden gänzlich. Dafs man ihn noch nicht mit einer Brücke versehen hat, ist ein deutliches Zeichen der Gleichgültigkeit gegen alle guten Einrichtungen, welche eben so sehr der Regierung wie der ganzen Bevölkerung zur Last gelegt werden kann.

Ich war zehn Tage in Cordova, vom 21. Juni bis 1. Juli, an letzterem Tage trat ich eine kleine Reise nach dem grofsen Längenthal zwischen den beiden Ketten der Sierra de Cordova, dem sogenannten Punillo, an, über welche ich später berichten werde. Während dieser Zeit war es Morgens und Abends stets so kalt, dafs ich mich meines europäischen Winterrocks gegen die Kälte bedienen mufste; Nebel bedeckten am frühen Morgen die Sonne, und heftige Winde weheten höchst unbehaglich. Ich fand während dieser zehn Tage Morgens 8 Uhr 6°, Mittags 1 Uhr 11°, Abends 9 Uhr 5°.5 als Mittel-Temperaturen, also einen sehr niedrigen Wärmegrad; einen halben Monat später schneite es sogar am Tage und alle Morgen hatten wir Eis auf den Wassertonnen des Hofes. Das Klima Cordova's gehört überhaupt zu den weniger angenehmen der La Plata-Staaten; es ist, als Continental-Ort, heifs im Sommer, kalt im Winter, hat viel von heftigen Winden